

Aikidojournal 73DE

Dominique Pierre

Wir machten ein scharfes Karate, scharf wie ein Schwert.

‡ Ich werde gleich mit der obligatorischen Frage beginnen: Warum haben Sie mit Aikido angefangen?

Ich habe mit den Kampfkünsten in den 75er Jahren angefangen, genauer gesagt mit *Karate*. Damals gab es wenige *Karatedojo* in der Umgebung. *Karate* war gar nicht bekannt und ich hatte Glück einen Lehrer zu finden, der ganz anders war als das, was man in den damaligen Filmen sehen konnte. Er war aus dem Westen und hieß Paul Brucker, ein kleiner Mann, kleiner als ich, aber er hatte einen großen Willen und einen starken Geist. Er machte *Karate* sehr hart und verlangte viel. Er war der erste Assistent von Murakami Sensei.

Damals machte Murakami Sensei *Shotokan Karate*, er war zu Shotokai gewechselt. Ich glaube, er war einer von den ersten japanischen Experten, die von Henri Plée eingeladen waren, damit Frankreich das Karate entdecken konnte. Paul Brucker, der damals auch Judolehrer war, traf ihn und fuhr jede Woche zu Murakami's Kursen nach Paris. Wenn er nach Nancy zurückkam, zeigte er uns das, was er gerade in dem Kurs gelernt hatte. Später lernten auch wir Murakami kennen – wir haben unter ihm, in seiner Gruppe, für mehrere Jahre gearbeitet. So habe ich mit Kampfkünsten angefangen.

‡ Wann war das?

Es war wahrscheinlich zwischen 1973 und 1979. So zirka ab 1981 hatten wir mit dieser Gruppe keinen Kontakt mehr. Es waren politische und keine technischen Gründe. Wir machten ein scharfes Karate, scharf wie ein Schwert. Wenn man das benutzt, heißt es, haben wir alle Grenzen erreicht, denn das war gefährlich. Die Ethik unseres Meisters war dagegen, wir sollten unsere Arbeit mehr kontrollieren. Alles war schwer und hart, aber es gab keine Alternative. Das war wie eine Schusswaffe. Wenn man sie einen Tages benutzt und schießt, dann kann man die Folgen nicht mehr kontrollieren.



Dominique PIERRE während des Interviews - Dombasle sur Meurth/F 2012. (C) Horst Schwickerath, www.aikidojournal.eu/aikidojournal.de&...fr.

Zu der Zeit gab es im gleichen Dojo einen Aikidokurs. Nach unserem Karatekurs bin ich oft geblieben um Aikido zu sehen. Ich sah da eine andere

japanische Kampfkunst – eine Art von Gegnerkontrolle ohne ihn zu zerstören. Das war das Bild, das ich davon empfangen habe. Da rollten sie und blieben auf der Matte, von den Verteidiger kontrolliert, liegen. Das schien wirksam zu sein, denn alle waren kontrolliert und blieben ohne Verletzungen. Das war vor allem eine Antwort und keine Replik Gewalt für weitere Gewalt. Das hat mich interessiert und ich habe mich zum Aikidokurs angemeldet. So habe ich also mit Aikido angefangen. Ich war 20 Jahre alt. Da hatte ich schon 3 Jahre Erfahrung im Karate. Ich habe mit Karate nicht aufgehört und ich mache es noch immer. Michel Coqueron, der Aikidolehrer, war Präsident der Region, er war 2er Dan, damals war dies das Höchste. Michel Coqueron war Arzt, ein ehemaliger Judoka, der aber zu Aikido „konvertiert“ war, wie die meisten seiner Epoche, die ein bisschen Jujitsu gemacht haben und dann Aikido entdeckten.

Das Aikido war weniger aggressiv, es gab das Fallen und Rollen, das war ein Vorteil, denn so wusste man zu fallen. Auch stellte sich schnell ein guter Gleichgewichtssinn ein. Dies vereinbarte sich gut mit dem bisherigen Training. Ein zweiter Grund, warum ich mit Aikido angefangen habe, war, dass man, um unterrichten zu können, ein staatliches Diplom erlangen musste (brevet d'état d'art martiaux), welches in Frankreich eingeführt wurde. Man muss den 1. Dan in einer Kampfkunst sein und daneben zwei andere Kamp-



künste machen. Für mich waren es Judo und Aikido, zwar auf einem niedrigen Niveau, aber es erfüllte seinen Zweck für die Prüfung.

Um die Prüfung für den Karateunterricht vorzubereiten, sollte ich auch den blauen Gürtel im Judo und Aikido haben. Also nahm ich an vielen Lehrgängen teil ... dadurch lernte ich viele Personen kennen. So auch René Trognon, der im selben Verein unterrichtete – mir viel auf, dass dort viele Leute am Kurs teilnahmen.

So wurde er mein Lehrer für lange Zeit.



Er war ein sehr guter Pädagoge. Um Karatelehrer zu werden und um meine staatliche Prüfung vorzubereiten, musste ich eine „ecole des cadres“ besuchen – diese bietet intensivere Unterrichtsformen an. Leider gab es zu wenig Interessenten, so ist die Ausbildung ausgefallen. Trotzdem meldete ich mich für die Prüfung an. Gleichzeitig wurde im Aikido auch eine „ecole des cadres“ gegründet, die von René Trognon geleitet wurde, die ich ebenfalls besuchte. Dank dem, was ich in Pädagogik, in den Geisteswissenschaften und der Alchimie des Unterrichts lernen konnte, habe ich die Prüfung für Karate gut bestanden. Das ist schon etwas merkwürdig, in einem Bereich zu praktizieren und zu lernen, um dann in einen anderen Bereich zu wechseln. Aber es gibt Gemeinsamkeiten. So habe ich mit meiner Karriere weitergemacht, unter dem Motto: jede Disziplin hat ihre Besonderheiten, was mir weitere Erfahrung beim Unterrichten und Praktizieren bringt, auch die Kultur wird bereichert, nur bemerkt man das als junger Mensch erst später.

Ich war bei René Trognon bis 1986/88 und im Jahre 1982 habe ich in Dombasle meinen eigenen Karateclub eröffnet.

Es gab auch eine kleine Aikidogruppe, davon partizipierte ich. Aber leider nach einiger Zeit hat sich die Gruppe aufgelöst und der Aikidolehrer hat uns verlassen. In den 90er Jahren habe ich also selbst eine neue Aikidogruppe

pe innerhalb meines Karateclubs gegründet. Später habe ich Malcom Tiki Shewan getroffen, dank den Lehrgängen, die von René Trognon organisiert wurden. Er war 30 Jahre, also vier Jahre älter als ich. Der erste Kontakt war interessant. Man stellte ihn als Schwertkämpfer vor und ich habe mich für das japanische Schwert interessiert. Das Aikido, das er vorstellte, hat das gleiche Bild, was mein Karatelehrer zeigte. Das war für mich wie in einer bekannten Umgebung: Strenge, Präzision, Irimi-Gefühl. Mit Tiki Shewan war das wie mit meinem Karatelehrer, nur es war im Schwert und im Aikido.

! *Wer hatte noch Einfluss auf Ihr Aikido?*

Tamura Sensei, natürlich, wir waren nämlich im Einflussbereich von Tamura und damals gab es nur einen einzigen Verband, der im Judoverband eingebunden war.

Ich habe damals nur Tamura gekannt, dazu kam, dass ich nur wenige Transportmöglichkeiten hatte; das ist nicht wie heute, wo man mit dem TGV innerhalb von 90 min. Paris erreichen kann. Wenn man sich damals ein Auto leisten konnte, dann saß man gute vier Stunden auf der Achse, um Paris zu erreichen. Also das war schwer.

Ich habe Arikawa Sensei auch später kennen gelernt und Chiba Sensei auch. Zurzeit Yamada Sensei.

Im Jahre 1989 war ich im Verband

...„wenn ihr nicht mit dem schneidenden Teil des Schwertes seid, dann funktioniert eure Technik nicht“.

(cadre technique de la Federation) für den Unterricht verantwortlich. Das war eine interessante Sache für mich, so konnte ich andere Leute treffen, die sich auch damit auseinandersetzen – da habe ich viel gelernt.

Der Kontakt mit Arikawa dauerte vier Jahre, in denen er Lehrgänge in Frankreich animierte. Wir machten bei ihm eine so genannte alte Aikidomethode, das heißt, es wurden Grundlagen unterrichtet, die vom Prinzip ganz unterschiedlich sind, als das, was man „sportliches Aikido“ nennt. Er verlangte von uns sehr viel. Das war ein nicht

für zuständig, innerhalb eines Gremiums der Außenbeziehungen unseres Verbandes, Möglichkeiten zu finden, in den beide Verbände zusammenarbeiten könnten. Während drei Jahren haben wir gemeinsame Lehrgänge mit dem anderen Verband organisiert um gemeinsame Graduierungsprüfungen zu haben. Die erste Schwierigkeit war eine gemeinsame Nomenklatur zu erfinden. Wir diskutieren unter anderem über Technikbenennungen der Bewegungen. Wir erfanden keine neuen Bewegungen, sondern wir haben die Namen des anderen Verbandes, zu den Bewegungen hinzu gefügt, sodass

Arikawa Sensei, eine Persönlichkeit des Aikikai, ist nach Frankreich gekommen um das aufzuklären. Während vier Jahren „stand er uns zur Seite“ und beobachtete uns. Am Anfang wollte er unsere Arbeit brechen, aber als er unser seriöses Team beobachtet hatte, wie auch wir das von ihm Vermittelte respektvoll aufnahmen und akzeptierten, waren wir ihm sympathisch – obwohl es kein japanisches Team war. Er hat uns also alles was er wusste beigebracht und das haben wir gelernt.

Das „Abenteuer“ mit Arikawa hat für mich zwei Seiten. Zuerst das des Individuums, das ständig mit der Schwerttechnik verbunden war: Er machte keine Bewegung ohne ein Schwert in der Hand und wenn er erklären wollte, nahm er ein Bokken und dann war das klar. Er sagte immer: „wenn ihr nicht mit dem schneidenden Teil des Schwertes seid, dann funktioniert eure Technik nicht“. Er war Ausbilder für diejenigen, die, wie ich, separat Karate, Aikido und Schwert studiert haben.

Eines Abends war ich zum Abendessen bei Gérard Gras (er koordinierte die Lehrgänge von Tamura) eingeladen, und hatte den Auftrag, ihn nach der Ähnlichkeit zwischen einer Bewegung, die wir mit ihm gearbeitet hatten, und den direkten Eintritt irimi chokusen mit einem Durchgang der Energien und einer Arbeitsmethode beim Karate Shotokai, zu fragen. Ich habe ihm gesagt, dass es sehr ähn-

Arikawa war Ausbilder für diejenigen, die, wie ich, separat Karate, Aikido und Schwert studiert haben.

sehr bekanntes und dazu hartes Aikido. Alle von ihm gezeigten Techniken waren scharf wie ein Schwert. Es gab kein Platz für demonstratives Aikido, kein großes Fallen und Rollen. Er brachte uns, das war das Besondere, auch seine Erkenntnisse in den Kampfkünsten bei. Er war in den Jahren 1990 bis 1994 bei uns – leider verstarb er kurz nachdem er nicht mehr zu uns kam.

Damals waren unsere zwei Verbände [FFAB und FFAAA] im Konflikt, das konnte man während Graduierungsprüfungen beobachten [anm. d. red.: es hat sich seitdem aber nichts geändert ...]. Malcom Tiki Shewan war da-

beiden Seiten sie erkennen konnten. *! Kisshomaru hat das schon gemacht.*

Das macht man doch überall, ich kann das nun sehen nach der Zeit, die ich verbracht habe, mit verschiedenen Japanern mit verschiedenen Schwerttechniken und verschiedenen Schulen, alten und neuen, man macht die selben Gesten und gibt ihnen verschiedene Namen und so ist dann niemand enttäuscht.

Jeder Verband hatte seine Nomenklatur, und ich glaube, dass die FFAAA den Aikikai davon informierte, und der Aikikai hat es nicht akzeptiert, dieses fremde „Rekonstruieren“ des Aikido.

lich zu dem sei, was wir bei Murakami Sensei gemacht haben und ich würde gerne wissen, ob das eine Verbindung hat. Also hat er eine Weile nachgedacht und dann hat er geantwortet, dass ihm der Name Murakami fremd ist. Dann habe ich erwähnt, dass der Meister von Murakami, Egami Sensei hieße. Er sprach zu mir von Inoue [Anm. der Red.: es sollte sich um Inoue Noriaki handeln, erster Osensei Schüler]. Sie haben zusammen mit Ueshiba gearbeitet. Sie haben die zwei Disziplinen kombiniert und haben dies zusammen erforscht. Wir haben dann im Wohnzimmer Platz gemacht und er hat die gleiche Übung gezeigt, die ich kannte. So erklärte er mir meine Karate Shotokai Disziplinen, dass sie sehr ähnlich zum Aikido liegen, was eben die Grundlagen, die Anlagen, das Taisabaki und die Eintritte angeht. Dass sie aber eine historische Verbindung haben, das wusste ich gar nicht. Damals gab es kein Internet – heute stellst du eine Frage und du hast sofort alle Antworten, gute wie schlechte. Aber alle Antworten hast du auf dem Bildschirm. Damals musste man Bücher kaufen und oft auf Englisch. Die Zeitschriften waren sehr wenig interessant. Nicht seriös genug. Dieser Mann hat mir einen Schlüssel gegeben in einer Disziplin, in der man Atemis und Rollen benutzt. Nun habe ich eine historische Verbindung.

Das hat mein Karatestudium wieder geweckt. Ich muss auch sagen, dass wir damals eine gute Gruppe hatten

– und haben sie immer noch, außer VDB (René van Droogenbruck), der leider verstorben ist. Das war die Zeit, in der wir gemeinsam Lehrgänge machten. Ein Treffpunkt für alle Lehrer, wir machen Lehrgänge: Ile de Lérins, Belle Ile en mer, Sommerlehrgänge, die ich überall organisiert habe. Wir waren ein gutes Lehrerteam. Die pädagogischen Ansätze sind gut kombiniert, das hat gut funktioniert.

Ich habe auch während 20 Jahren mit

Das war ein „sogenanntes Dankeschön, für unsere Unfähigkeit“ den anderen Verband zu zerstören.

Pascal Krieger Jodo gemacht, mehrmals im Jahr und während der Sommerlehrgänge. Das alles hilft um die japanischen Kampfkünste zu verstehen. Es gab keine Mischung, das sind verschiedene Disziplinen, aber in jeder Disziplin unterstützen Kompetenzen die Kompetenzen anderer Disziplinen. Das ist wichtig, Kampfkünste einer einzigen Kultur und doch von verschiedenen Epochen. Das Jodo entstand im 15. Jahrhundert. Die Form, die wir praktizieren, ist die modernste Form und stammt aus Koryu – aus alten Kampfkünsten. Dies ist eine Disziplin und keine Schule, wie zum Beispiel Katori Shinto Ryu, das ist ein Kobudo. Die Kobujutsu sind die ältesten Kämpfer. Aikido, Karate, Iaido, das wir praktizieren, (Muso Shinden) sind modern, die technischen Formen sind modern. Alte Disziplinen praktizieren heißt, die

Basis mit der Pädagogik zu vermitteln. Die kulturelle Vermittlung ist unterschiedlich, aber wir haben Menschen im Abendland, die Japanisch sprechen und fähig sind uns die japanische Kultur zu vermitteln. Das habe ich nicht mit Murakami erlebt. Er sprach nicht gut Französisch und verstand kein Französisch. Einmal versuchte er uns erfolglos etwas zu erklären; bei seinem zweiten Versuch wurde er hart und der dritte Versuch endete non verbal, „ping“, fertig.

Mit Pascale Krieger, Tiki Shewan, VDB, Toshiro Suga um nur einige zu nennen, hatten wir solche Kommunikationsprobleme nicht. Das war eine schöne Epoche.

‡ Haben Sie mit Nishio gearbeitet?

Nein, ich habe ihn nicht kennen gelernt.

Heute mit Yamada ist das ein noch ganz anderes Konzept, da Yamada völlig westlich geworden ist. Bei seinen Lehrgängen gibt es immer sehr viele Teilnehmer – „Massentage“. In seinem Dojo in den USA dagegen, sind es immer nur kleine Teilnehmergruppen. In dem Massenlehrgang aber, wird er nicht müde wiederholend zu erklären: „Sie machen es, wie Sie es gewohnt